

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 108 (1982)
Heft: 34

Rubrik: Unwahre Tatsachen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der verhinderte Musenkuss

M eine Unfähigkeit, über das Fernsehen etwas Nettetes zu schreiben, ist nicht – wessen man mich mitunter bezichtigt – ein giftiger Ausfluss niederträchtiger Gesinnung; vielmehr ist sie darauf zurückzuführen, dass es keine für das Fernsehen zuständige Muse gibt, die nächtens in mein Studierstübchen schwelte, um mir einen inspirierenden Musenkuss aufzubrennen.

Denn schon vor drei Jahrtausenden, in einem goldenen, televisionlosen Zeitalter, ist dank einem olympischen Personalstopp die Mitgliederzahl des Musen-Komitees für alle Zeiten auf neun fixiert worden, und seither hat es sich erwiesen, dass damit sämtliche einschlägigen Bedürfnisse abgedeckt werden können. Der Begründer dieser Kunst und Wissenschaft ungemein befrucht-

tenden Institution war übrigens der Zeus-Sohn und olympische Playboy Apollon, der sich für diese Sparte seiner vielfältigen Aktivitäten eigens den Beinamen «Musagetes» zulegte, was so viel wie Musenführer bedeutet.

Als vielumjubelter Interpret altgriechischer Folksongs, der sich selber auf der Gitarre begleitete und ausserdem trefflich die Flöte zu blasen verstand, engagierte er sich für eine ebenso umfassende wie grosszügige Kulturförderung in den in dieser Hinsicht noch brachliegenden Gefilden der Sterblichen. Zu diesem Behufe verschwendete er keine Steuergelder, sondern suchte auf eigene Rechnung hochbegabte junge Damen, die den verborgenen Talente in noch nicht erweckten Dichtern und Denkern zum Ausbruch verhelfen sollten.

Geeignete Anwärterinnen für diese gehobenen Stellungen fand Apollon Musagetes auf seinen ausgedehnten Inspektionsreisen bei den Nymphen, die mit der Aufgabe betraut waren, die

oft in entlegenen Waldgebieten hervorsprudelnden oder in die Brunnenstuben kommunaler Wasserversorgungsbetriebe eingeleiteten Quellen zu bewachen. Diese Mädchen, die aus lauter Langeweile zumeist den ganzen Tag in ihren Dienstgewässern badeten (womit sie vielen Generationen von Malern zu Sujets und Brötchen verhalfen), waren jeweils hoch entzückt über die Besuche ihres charmanten Vorgesetzten, der sich vorzüglich darauf verstand, seine Schützlinge mit Songs und Flötenspiel – und nicht nur damit – zu beglücken. Freudig füllten sie die bei dieser Gelegenheit verteilten Fragebögen aus und liessen ihre für den anspruchsvollen Kultur-Job unerlässlichen weiblichen Verführungskenntnisse durch den Lehrmeister praktisch erproben.

Nach der Auswertung aller Daten selektionierte Apollon schliesslich neun Jungfrauen (nicht im medizinischen, sondern im poetischen Sinne), die nach seinem Dafürhalten auf Grund ihres Bildungsstandes sowie ihrer leiblichen Beschaffenheit fähig

und auch willens waren, notfalls selbst in verklemmten Kümmelringen durch einen Kuss die Flamme des künstlerischen oder wissenschaftlichen Genies aufzulodern zu lassen.

Die auserlesenen neun Musen heissen, wie wir alle wissen, mit ihren Künstlernamen Klio (Geschichte), Urania (Sternkunde), Melpomene (Tragödie), Thalia (Komödie), Terpsichore (Tanz), Polyhymnia (Gesang), Euterpe (Lyrik), Erato (Liebesdichtung) und Kalliope (erzählende Dichtung). In einer Vollversammlung haben es diese Departementsvorsteherinnen seinerzeit einstimmig abgelehnt, das Fernsehen in ihren Service einzubeziehen und interdisziplinär zu betreuen, weil daselbe allzu oberflächlich, wenn überhaupt, mit Kunst und Wissenschaft in Berührung komme.

Darum ist, wie eingangs erwähnt, noch nie eine Muse im traditionellen Dienstanzug (barfuss mit langem Nachthemd) in mein stilles Studierstübchen eingeflogen, um in mir eine Lohe der Begeisterung für das Fernsehen wachzuküssen.

Telespalter



«Panem et circenses»

Sie sind vorbei, die grossen erbitterten Kämpfe auf den billardebenen Rasen in 17 spanischen Stadien. Millionen von Menschen sassen im heißen Juli während Wochen gebannt vor den Bildschirmen und jauchzten, schrien oder tobten, je nachdem ihre Lieblings-Elf gewann, verlor oder verschaukelt wurde.

Die Regisseure des spanischen Fernsehens verstanden es ausgezeichnet, die Vorzüge und impionierende Schönheit des hellbeleuchteten Santiago-Bernabeo-Stadions in Madrid aus verschiedenen Perspektiven zu zeigen. Man staunte, was die Spanier für diese Fussball-WM, für viel Geld notabene, aus dem Boden gestampft hatten. Kenner schätzen die Ausgaben für den Aufbau der 17 WM-Stadien in vierzehn Städten auf rund acht Milliarden Peseten, das sind rund 160 Millio-

nen Franken. Allein die Renovierung des Madrider Stadions soll runde 10 Millionen Franken gekostet haben. Neben dieser lichtüberfluteten Muschel, in der sich im Endspiel 22 Spieler tüchtig in die Beine traten und in dessen Verlauf viele Schadenfreudige voll auf ihre Rechnung kamen, gab und gibt es in den 14 umliegenden Regionen Spaniens im Sektor Sport viel Schatten. Ein Kenner des Landes, Udo Bergdoll, schrieb darüber in der «Süddeutschen Zeitung» u.a.:

«Die Vereine und Gemeinden (in denen die WM-Stadien ausgebaut wurden), die schon jetzt kaum eine Peseta für die Förderung des Breitensports übrig haben, werden für lange Jahre verschuldet sein.

Auch künftig werden Kinder und Jugendliche nur davon träumen können, einmal auf einem richtigen Rasen Fussball zu spielen. Schüler, die in ihrer Umgebung einen unebenen Aschenplatz oder eine weniger verkehrsreiche Strasse mit grossen Löchern im Asphalt vorfinden, können sich schon glücklich schätzen. Nur wenigen der Verantwortlichen, dazu gehören Politiker, Ministerialbeamte, Stadtväter, auch Sportjournalisten, ist bewusst, wie skandalös das Gastgeberland für die WM 82 jeglichen Breitensport vernachlässigt.

Nur drei Prozent der spanischen Schüler haben Zutritt zu Sportanlagen, die einen solchen Namen verdienen. Knapp 15 Prozent müssen mit Provisorien, wie beispielsweise verwahrlosten Aschenplätzen, Vorlieb nehmen. Mehr als 80 Prozent haben überhaupt keine Gelegenheit, im Rahmen der Schule auch ihren Körper zu trainieren. Kenner glauben nicht daran, dass sich so bald etwas ändern wird.

Das Desaster des Schulsports in Spanien liege nicht nur am Geldmangel, sondern vor allem an der Mentalität der dafür Ver-

antwortlichen. Der Staatssekretär für Sport im Madrider Kultusministerium, Jesus Hermida, ist übrigens ein alter Franquist, den die Regierung nicht hat absetzen können. Im Franquismus hatte der Sport, vor allem der Fussball, im wesentlichen zwei Funktionen: erstens die Bevölkerung von der Politik abzulenken und zweitens den Funktionären die Brieftaschen zu füllen ...»

Wie hiess es schon im alten Rom: Panem et circenses! Brot und Spiele! Müsste diese Parallele nicht ein wenig zum Nachdenken zwingen?

Speer

Unwahre Tatsachen

● Die Direktion der SBB hat sich entschlossen, ab kommendem Herbst rote Bahnbillette auszugeben, um jedem Zugreisenden damit drastisch vor Augen zu führen, dass das Staatsunternehmen unaufhaltsam in die roten Zahlen rollt, was auf Grund der geforderten hohen Fahrpreise nicht so ohne weiteres ersichtlich sei.

● Vor dem finanziellen Ruin bewahrt blieben, mit einer unrühmlichen Ausnahme in der BRD, die

westeuropäischen Schirmfabrikanten. Den schleppenden Geschäftsgang infolge eines aussergewöhnlich schönen Sommers konnten sie dadurch auffangen, dass sie sich rechtzeitig diversifiziert und auf die Produktion von Sonnenölen umgestellt hatten.

● Im Zusammenhang mit der von den SBB herausgegebenen Werbeparole «Pro Stunde ein Zug» auf gewissen Bierfilzen hält der Schweizerische Abstinenzbund ausdrücklich fest, dass damit keinesfalls der Zug durstiger Kehlen gemeint ist, wie mancher in diesen heißen Hundstagen vielleicht fälschlicherweise annehmen könnte.

Karo